

Die Welt | 04.04.15

Jesus passt zu Ostdeutschland

Auch Konfessionslose wollen sich ernsthaft mit Theologie und Sinnfragen des Lebens auseinandersetzen. Das zeigt eine neue Studie *Von Matthias*

Kamann

Glaube weg, Ohren zu. Keine Chance für Kirche. So scheint die religiöse Landschaft in Ostdeutschland auszusehen. Wo nur ein Viertel der Bevölkerung einer Kirche angehört, wirken Christen wie eine schrumpfende Minderheit, die sich im Wesentlichen um die Selbsterhaltung kümmern muss. Weil "da draußen" bei den Konfessionslosen kein religiöses Interesse mehr vorhanden zu sein scheint. Doch jetzt zeigt sich, dass zumindest ein Teil der ostdeutschen Konfessionslosen neugierig auf den Glauben ist. Ja, dass sie auf die religiösen Kernbotschaften gespannt sind und elementare Sinnfragen an die Kirche herantragen. Und das, obwohl sie auf wissenschaftlicher Weltsicht beharren.

Zu entnehmen ist dies einer Auswertung von Glaubenskursen, bei denen evangelische Gemeinden in Ostdeutschland seit rund 15 Jahren Erwachsene zu Gesprächen über das Christentum einladen. Laut der Studie, die der "Welt" vorliegt, haben gerade konfessionslose Teilnehmer solcher Kurse ein großes Bedürfnis nach "Vermittlung von Wissen" über das Christentum sowie der Erfahrung von "Relevanz des Glaubens für den Alltag". Für sie sei es "eine unglaubliche Entdeckung", dass "Glaube als Kraft" erlebt werden könne, "die ganz unmittelbar hilft, den Lebensalltag und Lebenskrisen zu bewältigen".

Dies kennenzulernen heiße aber für die Menschen nicht, sich von naturwissenschaftlicher Nüchternheit zu lösen. Vielmehr hätten sie bei der Beschäftigung mit Religion ein "tendenziell höheres Rationalisierungsbedürfnis" als Westdeutsche. Dies zwingt die Pfarrerinnen und Pfarrer, sich gedanklich intensiver als sonst mit "zentralen Themen des Glaubens" zu beschäftigen. Insofern könne das Zugehen auf Konfessionslose zur Neubesinnung auf Kernpunkte des Christentums führen.

Verfasst wurde die Studie von der Erfurter Pfarrerin Dorothee Land. Sie hat am Gemeindegemeinschaft der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands – das ist der Zusammenschluss der lutherischen Landeskirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (Link: <http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>) (EKD) – die Erfahrungen aus mehreren Hundert Glaubenskursen ausgewertet, die seit 2000 in ostdeutschen Gemeinden abgehalten wurden. An solchen Kursen, bei denen man sich in wöchentlichen Gesprächsrunden zwei bis drei Monate lang austauscht, besteht in den Kirchen Ostdeutschlands besonderer Bedarf. Denn auf Erwachsene zuzugehen wird umso wichtiger, je weniger die Kirchlichkeit nachwächst.

Laut einer EKD-Studie von 2014 können sich die Kirchen in Ostdeutschland kaum noch auf religiöse Kindererziehung in Familien verlassen. Sogar bei den Kirchenmitgliedern sagen dort nur zwei Drittel der Personen unter 29 Jahren, sie seien religiös erzogen worden. Noch viel seltener ist christliche Prägung bei jüngeren Konfessionslosen. Ergo: Kirchenferne ist bei Ostdeutschen um so größer, je jünger sie sind. Die Folgen zeigen sich jetzt im Frühjahr 2015.

Nach einer Erhebung der Nachrichtenagentur idea gehen in Ostdeutschland nur knapp 16.000 Jugendliche zur evangelischen Konfirmation. Hingegen haben sich mehr als 45.000 Jugendliche für die in der DDR etablierte Jugendweihe angemeldet. Umso wichtiger wird damit aus kirchlicher Sicht die religiöse Erwachsenenbildung für jene, die in der Kindheit keine religiöse Erziehung erhalten haben. Zumal in Ostdeutschland sei es sinnvoll, "Glaubenskurse als Regelangebot, vergleichbar der Konfirmandenarbeit", zu etablieren, schreibt Land. Tatsächlich werden die Glaubenskurse, welche die EKD zwischen 2009 bis 2012 in einem bundesweiten Projekt zu etablieren versuchte, nun verstärkt in den ostdeutschen Landeskirchen gefördert.

Zwar lässt sich dabei nicht messen, wie viele Menschen wie fromm werden. Dies gilt schon deshalb, weil die Gemeinden kein zählbares Ziel vorgeben wollen, etwa die Taufe, und oft auch bewusst auf einen informellen Charakter setzen, der sich Statistiken entzieht. Bei den Teilnehmern soll nicht der Eindruck entstehen, die Kirche verfolge ein quantifizierbares Rekrutierungsprogramm. Daher verzichtet auch Dorothee Land darauf, die Kurse und deren Resultate zu quantifizieren. Vielmehr nutzt sie Erfahrungsberichte aus den Kursen, um qualitativ zu analysieren, was ostdeutsche Teilnehmer erwarten und wie sich die Kirche darauf einstellen kann.

Ganz oben stehen dabei Ernsthaftigkeit und Grundsätzlichkeit. "Die Besucher der Glaubenskurse sorgen dafür, dass es nicht beim Plaudern bleibt", sagte Land im Gespräch mit der "Welt". "Alle Erfahrungen zeigen, dass Distanzierte und Konfessionslose sehr schnell grundsätzliche und private Erfahrungen ansprechen, sobald sie einen Vertrauensraum vorfinden, in dem sie anerkannt werden. Wenn reale Probleme der Familie angesprochen und Grundfragen des Lebens thematisiert werden, dann öffnen sich die Leute ganz schnell und erzählen, was ihnen durch den Kopf geht oder widerfahren ist."

Bestätigt wird dies von dem Pfarrer Reinhard Simon. Er war elf Jahre lang in Genthin, ist heute in Magdeburg und hält Glaubenskurse schon seit rund 20 Jahren ab. Simon stieß "bei fast allen Teilnehmern auf ein enormes Bedürfnis, über Grundfragen der Welt und der persönlichen Existenz zu sprechen". Offensichtlich, so sagte Simon der "Welt", "erleben die Teilnehmer die Religion als eine Sphäre, in der man über Dinge spricht, die man nirgends sonst so grundsätzlich artikulieren kann". Entsprechend oft sei es um "Schulderfahrungen und Vergebungsbedürfnisse" gegangen, man habe über "Tod und Geburt" gesprochen, auch über Gerechtigkeit: "Warum lässt Gott so viel Unrecht in der Welt zu?"

Gekommen waren die durchschnittlich jeweils zehn Teilnehmer seiner Glaubensgrundkurse für Kirchenferne aus eher äußeren Anlässen. Etwa weil sie in einer evangelischen Einrichtung arbeiteten und Näheres über deren Position wissen wollten. Oder weil der Lebenspartner eine kirchliche Trauung oder die Taufe eines gemeinsamen Kindes wünschte. Andere kamen, weil sie sich mal mit dem Pfarrer unterhalten hatten und ihn interessant fanden. Kaum aber waren sie im Kurs, wollten sie zur Sache kommen und Kernaussagen hören. "Daher haben wir viel darüber gesprochen, wer Jesus war und was er etwa in der Bergpredigt gesagt hat", erzählt Simon. Ostdeutsche könnten mit Jesus viel anfangen. Mit ihm gebe es "einen begreifbaren, 'geerdeten' Zugang zu Gott", sagt Simon. "Das passt meiner Meinung nach zu einer gewissen ostdeutschen Mentalität."

Die Nüchternheit dieser Mentalität ist nach Ansicht von Dorothee Land unbedingt ernst zu nehmen. Man müsse sich, so die Pfarrerin, "auf die rationale Prägung vieler Menschen einlassen". Die hätten "in der DDR und nach der Wende ein Denken erlernt, das ihnen als wissenschaftlich erscheint, und das kann man nicht einfach zurückweisen". Daher sei die erste Aufgabe "nicht Bekehrung, nicht Mitgliederwerbung, sondern der Dialog". Bei dem dürften die Kirchenleute "nicht als Pädagogen oder missionierende Theologen" auftreten, "sondern als Menschen, die sich mit anderen unterhalten", mit Erwachsenen, die "viel von den Grundfragen des Lebens verstehen".

Hierfür aber muss nach Ansicht von Land ein kirchliches Erbe aus DDR-Zeiten abgelegt werden, die "Selbstverkapselung der Gemeinden". In der DDR sei es für die Christen sehr wichtig gewesen, "dass es einen kleinen Kreis der Aufrechten in der Kirche gab, die den Glauben überhaupt am Leben hielten". Aber das, so Land, "darf heute nicht zu einer Beschränkung auf den Inner Circle führen. Da draußen sind keine Feinde, sondern viele Leute, die sich sehr ernsthafte Gedanken machen und mit uns darüber reden wollen."

Wenn sich aber die Gemeinden von ihren Vorprägungen lösen, dann springen nach Beobachtung von Pfarrer Simon auch Konfessionslose über den eigenen Schatten, etwa über den des "in der DDR erlernten Vorurteils, religiöse Menschen seien nicht 'ganz normal'". Dies zeige sich etwa in Diskussionen über das Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und biblischen Schöpfungserzählungen. Da würden Konfessionslose einerseits "rasch akzeptieren, dass das Christentum nicht beansprucht, das naturwissenschaftliche Weltwissen zu ersetzen". Andererseits seien sie "erstaunlich bereit, die eigenständige Sicht der Bibel auf die Schöpfung zu sehen" und sich "neben der gültigen naturwissenschaftlichen Weltsicht auf die religiöse Deutung der Schöpfung und des Menschseins einzulassen".

Für Simon hat es sogar positive Seiten, dass viele Ostdeutsche "in puncto Christentum gleichsam bei null anfangen". Denn dies bedeute, dass kaum einmal "das westdeutsche Phänomen der Kirchenverletzung" zu finden sei, "wo Menschen sagen, sie wollten mit dem

Christentum nichts zu tun haben, weil sie mit der Kirche schlechte Erfahrungen gemacht hätten". Dies höre man in Ostdeutschland fast nie, "weil viele Menschen ja überhaupt keine Erfahrungen mit irgendeiner Kirche gemacht haben".

Deshalb seien nicht wenige offen dafür, es im Erwachsenenalter mal mit der Kirche zu probieren. Laut Simon haben fast alle Teilnehmer seiner Kurse danach den Kontakt zu Kirche gehalten. Und knapp die Hälfte engagiert sich seither aktiv.

© WeltN24 GmbH 2015. Alle Rechte vorbehalten

DIE WELT 1 Jahr DIGITAL Komplett für nur **99,99 €** statt 155,88 € [> JETZT SICHERN](#)